

Bericht meines Praktikums im Deutschen Bundestag

Zeitraum: 14. Februar bis 1. April 2011

Gliederung des Berichtes

1. Einleitungsteil (Fokus auf folgenden Fragen)

- 1.1. Was habe ich ursprünglich von dem Praktikum erwartet? Was wollte ich lernen, welche Tätigkeiten wollte ich ausüben?
- 1.2. Was waren meine Ansprüche an das Praktikum und meine Motivation für das gewählte Praktikum/Unternehmen/Institution?
- 1.3. Beschreibe die Kontaktaufnahme und den Ablauf der Bewerbungsphase. Hattest du mehrere Gespräche/Angebote? Hat sich der Bewerbungsverlauf einfach oder schwierig gestaltet?
- 1.4. Mache Angaben zur Dauer des Praktikums, zum Arbeitszeitraum sowie zum Praktikumsgeber (Branche, Name, Sitz, Größe des Unternehmens).

2. Hauptteil (Fokus auf folgenden Fragen)

- 2.1. Beschreibe das Berufsfeld/die Berufsfelder, in dem/denen du das Praktikum absolviert hast. Welche Anforderungen werden an Mitarbeiter in diesem/diesen Tätigkeitsfeld/Tätigkeitsfelder gestellt?
- 2.2. Welche Anforderungen wurden an dich gestellt und wie hast du diese bewältigt? Welche Fähigkeiten (Fachwissen und Schlüsselqualifikationen) waren besonders gefordert?
- 2.3. Welche Tätigkeiten hast du während des Praktikums wahrgenommen? Hast du überwiegend hospitiert, warst du planerisch, recherchierend oder organisatorisch tätig, in Projekte eingebunden, hattest du Leerlauf?
- 2.4. Wie bewertest du die Betreuungssituation? Wurdest du eingearbeitet, warst du in das Team eingebunden, hattest du Ansprechpartner, einen eigenen Arbeitsplatz?
- 2.5. Traten Schwierigkeiten durch fehlendes Wissen, durch das Arbeitspensum oder mit Kolleginnen/Kollegen auf? Wie hast du diese Probleme gelöst?

3. Schlussteil (Fokus auf folgenden Fragen)

- 3.1. Wenn du deine ursprünglichen Erwartungen mit den tatsächlich gemachten Erfahrungen vergleichst, inwieweit hat das Praktikum zur weiteren Studien- und Berufswahl beigetragen? Was war anders, was hat sich bestätigt?
- 3.2. Hat dich das Praktikum motiviert und neue Perspektiven eröffnet, oder wurden Sie durch die Praxiserfahrungen hinsichtlich deiner Berufswahl entmutigt?
- 3.3. Hat dich das Praktikum dazu motiviert, weitere Zusatzqualifikationen anzustreben? Fehlten dir bestimmte Qualifikationen?
- 3.4. Wie würdest du das Praktikum insgesamt bewerten? Was hat dir gut, was überhaupt nicht gefallen?
- 3.5. Haben sich durch das Praktikum Möglichkeiten zur weiteren Zusammenarbeit, wertvolle Kontakte etc. ergeben? Wie möchtest du diese Kontakte in Zukunft nutzen?
- 3.6. Inwieweit ist dein Studium für den Beruf nützlich?
- 3.7. Welche der im Studium erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten waren im Praktikum besonders hilfreich? In welchen Bereichen (EDV-Kenntnisse, Sprachen, weitere Schlüsselqualifikationen) hast du Defizite bei dir entdeckt, die durch das Studium geschlossen werden sollten?
- 3.8. Was kannst/möchtest du außerhalb des Studiums tun, um dich weiter für das Berufsfeld zu qualifizieren/deine Berufsperspektiven zu erweitern?

1. Einleitungsteil

Als ich mich zum ersten Mal mit einem potenziellen Praktikumsplatz auseinander gesetzt habe, fiel mein Blick sofort auf den Bereich Politik. Zum einen studiere ich Englisch und Politikwissenschaft und zum zweiten bin ich seit über einem Jahr bei einer politischen Jugendorganisation aktiv. Mein Engagement dort, aber auch mein Studienfach hat mich auf den Geschmack der Politik als Berufsfeld gebracht. Und aufgrund der Tatsache, dass mir die Bundestagsabgeordnete unseres Kreises auf einer Wahlkreisveranstaltung den Vorschlag unterbreitete, ein Praktikum im Berliner Büro machen zu können, sagte ich sofort zu. Ich musste so oder so ein Praktikum für mein Studium absolvieren – warum also nicht das Schöne mit der Pflicht verbinden? Ich schrieb meine Bewerbung noch einmal offiziell an die Personalverwaltung des Deutschen Bundestages und bewarb mich für sieben Wochen. Nur eine Woche später lag der Praktikumsvertrag auf meinem Tisch und nachdem ich alles ausgefüllt hatte, war zumindest die Vorarbeit erledigt und ich konnte mich an meine ersten Überlegungen machen. Schon bevor ich das Praktikum überhaupt begonnen hatte, war ich mir sicher, dass ich mich mit allen sehr gut verstehen würde. Nicht einmal ein Bewerbungstelefonat oder Ähnliches musste ich mehr hinter mich bringen, deshalb freute ich mich schon auf die sicherlich „lockere“ Atmosphäre im Büro. Ich wusste, dass das Fraktionsbüro grundsätzlich nur eine/n Praktikantin/en einstellte. Das bedeutete für mich, dass ich einerseits Ansprechpartner haben würde, die sich nur mit mir, nicht etwa mit zehn anderen Praktikanten auseinander setzen mussten. Auf der anderen Seite hieß das natürlich auch, dass ich meine Sache gut machen musste und mich nicht hinter anderen verstecken konnte.

Ich hatte mir vorgenommen, dass ich in den sieben Wochen Praktikum für mich herausfinden wollte, ob der Beruf des Regierungsmitarbeiters für meine spätere Berufswahl in groben Zügen in Frage käme. Ich war gespannt auf die Büroarbeit und welche Aufgaben „hinter den Kulissen“ erledigt werden mussten, damit eine reibungslose Arbeit der Abgeordneten gewährleistet werden konnte. Besonders positiv ist mir aufgefallen, dass ich von meinem Büro schon sehr zeitig genaue Erklärungen zum Ablauf bekam – so wusste ich vorab, dass ich am ersten Tag um 10 Uhr zu einer bestimmten Adresse kommen sollte und dann immer um 9 Uhr bis meist 17 im Büro erwartet werden würde. Im Bundestag wechseln sich Sitzungswochen und sitzungsfreie Wochen offiziell immer ab, doch aufgrund mehrerer Feiertage gab es mehrmalige Verschiebungen, sodass ich mich schon genau auf alles vorbereiten konnte.

Ich wollte jedoch nicht nur über das Arbeitsbild des wissenschaftlichen Mitarbeiters mehr erfahren, sondern auch über die größeren Strukturen und Arbeitsabläufe im Bundestag selbst.

Ausschusssitzungen, Plenardebatten, Klausurtagungen und vieles mehr waren mir nur aus den Tagesthemen bekannt, aber wie der tatsächliche Ablauf und das „Arbeitsklima“ ist, wusste ich nicht und war deshalb erpicht darauf so viel „Insiderwissen“ wie möglich aus dieser Zeit mitzunehmen. Diesbezüglich war ich offen für jede Art der Tätigkeit, solange ich nicht tatsächlich nur für das Kaffeekochen und Kopieren zuständig war.

2. Hauptteil

Meine Befürchtungen, Kaffee zu kochen und ausschließliche kopieren zu dürfen, sollten sich keinesfalls bewahrheiten. Es war circa der zweite Satz mit dem ich begrüßt wurde: „Kaffee kochen und Kopieren kann hier jeder von uns!“.

Gut, die Fronten waren also geklärt.

Als ich also am ersten Arbeitstag pünktlich um 10 Uhr an der Pforte zum Jakob-Kaiser-Haus stand, war ich mir sicher, dass es das beste Praktikum werden würde, das ich jemals absolviert hatte.

In der ersten Woche hatte ich genügend Zeit, um mich in die grundsätzlichen Abläufe ein zu denken, denn es war sitzungsfrei und die meisten Abgeordneten waren in ihren Wahlkreisen unterwegs, weshalb jeder Mitarbeiter sich dem normalen Büroalltag widmen konnte. Die zwei Mitarbeiter erklärten mir also während der ersten Woche alles, was ich auch nur ansatzweise wissen wollte und gleich am ersten Tag bekam ich eine riesige Führung durch jegliche Gebäude des Reichstages und der umliegenden Häuser. Das einzige, was mir wirklich Schwierigkeiten bereitete, war die Orientierung zu behalten, denn jeder Gang sah in etwa gleich aus und es gab unzählige Wendungen und Nummern, die einen bestimmten Raum beschrieben. Ich war also froh, dass ich meist in Begleitung der beiden Mitarbeiter unterwegs sein konnte – den Weg zum Kopierer wusste ich dennoch ziemlich bald. Im Groben und Ganzen bestand die erste Woche also für mich daraus, sich Wege zu merken, Arbeitsabläufe im Büro kennenzulernen und einen Einblick in die Anforderungen zu erhalten, die in den nächsten sieben Wochen an mich gestellt werden würden. Grundsätzlich merkte ich schnell, dass das gesamte Büro zwar keine hohen Erwartungen an mich hatte, dennoch aber damit rechnete, dass ich bei so vielen Anlässen wie nur möglich, eine Rolle zugesprochen bekam. Ich war, wie schon erwähnt, nicht übermäßig mit Kopieren oder Kaffekochen beschäftigt, sondern wurde gleich in die normale Büroarbeit eingespannt. Ich hatte dazu meinen eigenen Schreibtisch, Laptop und diverse Arbeitsutensilien zur Verfügung. Ob Rechercheaufträge, der alltägliche Postrundgang, Abendtermine oder meine persönliche Meinung, alles durfte ich hier rege einbringen und manchmal vergaß ich sogar, dass ich „ja nur die Praktikantin war“. Alle im Büro hatten großes Vertrauen in meine Arbeit und genau das steigerte meinen Drang, alles so gut und genau wie möglich abzuliefern. Sobald sich etwas am Arbeitsablauf änderte oder einer der Mitarbeiter merkte, dass jetzt etwas Neues für mich kam, erklärte mir einer der beiden alles bis ins letzte Detail und spannte mich dann direkt in die Arbeit ein. Besonders spannend war natürlich die erste Sitzungswoche, meine zweite Praktikumswoche. Ich war in die groben Strukturen im Büro eingearbeitet, aber eine Sitzungswoche sah dennoch deutlich anders aus. Wir waren früher im Büro, Ausschusssitzungen, Plenardebatten und viele Termine und Gespräche mussten koordiniert werden. Grundsätzlich war es deshalb so, dass einer der Mitarbeiter mit unserer Abgeordneten zu den Sitzungen und jeglichen Terminen ging und der jeweils andere im Büro blieb und das Organisatorische plante und den Telefondienst übernahm. Ich durfte meist beides – zu Sitzungen kommen und Büroarbeit machen. Gerade deshalb verging die Zeit derartig schnell und jeden Tag hatte ich das Gefühl mehr dazu gelernt zu haben, als am vorherigen Tag. Die Tatsache, dass ich komplett im Tagesplan „eingearbeitet“ war und bei sehr vielen Veranstaltungen und Terminen in der Regierungsarbeit anwesend sein durfte, ermöglichte es mir, einen ganz direkten Kontakt zu sowohl den Mitarbeitern und auch der Abgeordneten zu haben. Deshalb war auch die Atmosphäre sehr freundschaftlich und ich hatte keine Hemmungen zu fragen, HÄTTE sich irgendwelche Probleme ergeben. Es war nämlich tatsächlich in der gesamten Zeit nicht ein einziges Mal der Fall, dass ich überfordert war. Natürlich waren einige Aufgaben komplizierter als andere, aber ich konnte alle Dinge so erledigen, dass sie anschließend von gewissem Wert für die Gesamtarbeit waren. Es entwickelte sich deshalb langsam eine genaue Arbeitsteilung, in die ich eingebunden war, als würde ich auf normaler Stelle mitarbeiten. Ich denke, dass ich deshalb auch

sehr schnell in der Lage war, zu überblicken, was eigentlich zu dem Berufsbild eines wissenschaftlichen Mitarbeiters im Regierungsgeschehen zählte. Es ist ein sehr abwechslungsreicher Beruf, der jedoch ein sehr genaues Gefühl für gewisse Handlungen erfordert. Man muss natürlich die allgemeinen Büroarbeiten erledigen, aber auch Pressemitteilungen schreiben, jegliche Art der Recherche schnell und konkret bearbeiten und den Abgeordneten beratend zur Seite stehen. Da jeder Abgeordnete ein Spezialthema sein Eigen nennen darf, sind auch die Mitarbeiter auf diesem Gebiet genauestens eingearbeitet und informiert. Dies bedarf natürlich einer großen „Morgenpresse“ und das jeden Tag, schnelles Reagieren auf bestimmte Umstände und möglicherweise ein Umkoordinieren zugunsten anderer Themen. Es müssen schnelle Entscheidungen getroffen werden und optimalerweise immer einen „Schritt voraus gedacht werden“. Genau dies sind Fähigkeiten, die nur durch Erfahrung und gutes Einschätzungsvermögen entstehen können, was letztlich bedeutet, dass jeder die Chance hat, sich mehr und mehr zu verbessern. Auch ich merkte das schon Mitte der zweiten Woche. Ich merkte, wie es mir immer leichter fiel, eine eigene Meinung zu bestimmtem Regierungsverhalten zu bilden und diese auch zu rechtfertigen. Hatte ich einmal Schwierigkeiten bei gewissen Themen, konnte ich mir nicht einmal die Frage überlegen, schon wurde sie mir beantwortet. Ich hatte nie das Gefühl zu wenig zu wissen, sondern eher das Gefühl noch schneller zu lernen, denn es gibt meiner Meinung nach so viele interessante Dinge in der Politik, die man im normalen Tagesablauf, fern des unmittelbaren Geschehens, gar nicht wahrnimmt oder als gegeben ansieht. Das tue ich seit meinem Praktikum nicht mehr.

3. Schlussteil

Es fällt mir schwer, meine gesamten Erfahrungen in einen derartig kurzen Schlussteil zu verpacken, ohne, dass es unübersichtlich wird. Was ich mit Sicherheit sagen, beziehungsweise schreiben kann, ist, dass meine vorher erarbeiteten Leitfragen und Erwartungen mehr als übertroffen wurden. Ich hätte niemals damit gerechnet, dass mir derartiges Vertrauen, vom ersten Moment an, entgegen gebracht werden würde und ich in alle Arbeiten nicht nur eingewiesen, sondern einbezogen wurde. Ich hatte meine eigenen Aufgaben, die für einen normalen Ablauf unabdinglich waren. Ich kann nun deutlich besser einschätzen, warum und wie Politik so funktioniert und habe ein besseres, exakteres Bild von gleich zwei Berufen: dem der Abgeordneten und dem des Mitarbeiters. Beide Berufsbilder haben mich zudem motiviert, noch aktiver zu werden und eventuell mehr am politischen Geschehen mitgestalten zu wollen. Das Praktikum hat mich darin bestätigt, dass ich das richtige Studienfach gewählt habe und mir ermöglicht, meine Interessen zu spezialisieren, damit ich in Zukunft weiter im politischen Bereich arbeiten kann. Dennoch habe ich gemerkt, dass ich noch nicht mit hundertprozentiger Sicherheit sagen kann, ob genau dieser Beruf mein Traumberuf ist. Mein Studium hat mir dabei definitiv geholfen, jedoch habe ich in den sieben Wochen deutlich mehr und intensiver gelernt als jemals in einem Hörsaal. Diese Tatsache ist wahrscheinlich aber darauf zurückzuführen, dass ich persönlich noch nie sehr viel von ausschließlicher Theorieanwendung gehalten habe. Es hat mich aber darin bestätigt, dass es nichts bringt, die Abläufe auf dem Papier zu kennen, denn im wahren Leben funktioniert dies meist nicht auf diese Art und Weise. Das Studium bildet für einen solchen Beruf die Grundlage, man sollte nebenher aber immer ein bisschen Wirklichkeit „schnuppern“ und genau das werde ich weiter tun, denn eine weitere eventuelle Mitarbeit im Büro steht im Gespräch und ich bin mir sicher, dass ich dieses Angebot für mich sehr gut nutzen kann, um meine Fähigkeiten in verschiedene Richtungen weiterzuentwickeln.

Wenn ich nun nach einer Note für mein Praktikum gefragt werden würde, wüsste ich gar nicht, ob ich eine vergeben könnte, die das widerspiegelt, was ich in den sieben Wochen erlebt, gelernt, erarbeitet und begriffen habe. Ich denke, 15 Punkte in Kombination mit einer 1,0* würde ansatzweise genügen.

Was ich jedoch auf jeden Fall sagen kann, ist, dass das Praktikum mir Lust auf mehr Politik und mehr Mitarbeit gegeben hat

Ich kann jedem Studenten ein Praktikum in der Politik empfehlen, wenn nur ansatzweise ein Interesse besteht, denn am Schluss bin ich mir sicher, ist jeder begeistert, der derartig einbezogen worden ist, wie ich es bei meinem Praktikum erlebt habe. Aus diesem Grund denke ich, dass es besser nicht hätte laufen können.

